

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 57 (1970)
Heft: 6: Rebellion der Jugend

Artikel: Jugend zwischen Skepsis und Glauben
Autor: Pfammatter, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chen für eine Dezentralisierung der Wirtschaft und der Bevölkerung.

Uns auf dem Lande ist in ganz besonderer Weise die Aufgabe übertragen, unsere Jugend für das Land zu erhalten, sie für die Vorzüge dieses Standortes zu begeistern.

Zugegeben, in erster Linie müssen Arbeitsplätze da sein, es müssen auch neue geschaffen werden. Die Klage aber, daß Gewerbebetriebe und kleinere Industrien in unsren Talschaften in allerletzter Zeit immer weniger einheimische Arbeitskräfte — gelernte und ungelernte — finden können, muß uns Sorge bereiten. Erfüllen wir unsere Pflicht, als Bürger, als Eltern, als Lehrer, als Berufsberater, als Politiker und Mitglied einer Behörde? Sind wir nicht allzusehr der Gefahr ausgesetzt, die beruflichen und finanziellen Möglichkeiten einer Tätigkeit in der Großstadt zu überbewerten? Mit dieser Frage komme ich zum Schluß.

Schluß

Die Tatsache, daß die Jugend zu jeder Zeit ihre eigenen Probleme hat und daß das Verhältnis einer Erwachsenen-Generation zur

Jugend vor allem bei der Schaffung und Wahrung der bürgerlichen Ordnung innerhalb unserer modernen, sehr heterogenen Gesellschaft zu Spannungen Anlaß geben muß, zwingt uns immer von neuem,

- dieser Jugend näher zu treten,
- zu versuchen, sie aus der besonderen Situation der Zeit zu verstehen,
- das Vertrauen dieser traditionsungebundenen Generation zu stärken,
- und vor allem: der positiven Aktionsbereitschaft der Heranwachsenden Glauben zu schenken.

Dem Staat haben wir unterdessen mehr Macht gegeben, die Dinge auf dem wirtschaftlichen und sozialen Sektor zu regeln. Wo nur dies allein geschieht, leuchtet erfahrungsgemäß die rote Signallampe. Wir brauchen deshalb vermehrt jene Kräfte, die den jungen Menschen mehr schenken können: ich meine das Verständnis für den wahren Sinn unseres christlichen Lebens und den festen Glauben an einen Sieg des Guten über das Böse. Wer das kann, hat die Jugend und damit die Zukunft für sich gewonnen.

Jugend zwischen Skepsis und Glauben

Josef Pfammatter

Das Ende der Neuzeit ist auch dadurch gekennzeichnet, daß es gleichzeitig das Ende der Prädominanz der Trias: Tradition, Autorität und Religion ist. Konrad Pfaff

Die Symptome und die Zusammenhänge, aus denen die Symptome des Aufruhrs gegen die kirchliche Ordnung zu erklären sind, decken sich weitgehend mit dem, was bereits dargelegt worden ist. Die folgenden Ausführungen werden demnach nicht wesentlich Neues enthalten, sondern haben vornehmlich die Funktion, das bereits Gesagte für den kirchlichen Bereich zu artikulieren und die Konsequenzen zu skizzieren, die sich für die religiöse Erziehung ergeben. Dabei versteht sich das folgende als Skizze, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, die zudem oft nicht mit der nötigen Differenzierung sprechen kann und verall-

gemeinern muß. Auch liegt der Erfahrungsbereich des Referenten vornehmlich bei jungen Erwachsenen, näherhin Hochschulstudenten in der Ausrichtung auf das Priestertum, so daß auch von hier aus Ergänzungen notwendig sind, wenn von der «Jugend» im allgemeinen gesprochen werden soll (die es ja nur bedingt gibt: es gibt vor allem und unmittelbar zunächst den einzelnen Jugendlichen). Ich bitte Sie also, die nötigen Ergänzungen und Differenzierungen selbst anzubringen und die folgenden Ausführungen mit den entsprechenden Vorberichten aufzunehmen.

Ich werde in einem ersten Gedankenkreis (I.) von den *Symptomen*, in einem zweiten von den *Konsequenzen* (II.) sprechen, die sich aus den Symptomen und ihrer Bewertung ergeben.

I. Die Symptome

Die Ordnung begegnet dem Jugendlichen im Raum der Kirche vor allem in drei Formen: in den *Personen*, die als religiöse, kirchliche Autoritäten auftreten, dann in den *Formen*, in denen sich das religiöse Leben (im engeren Sinn) abspielt, und schließlich im Gefüge der *Glaubens- und Sittenlehren*, die dem jungen Menschen vorgelegt und zu glauben und zu befolgen aufgegeben werden.

A. Einstellung zur kirchlichen Autorität

a) negativ:

1. *Skepsis*. Die Autoritätsträger genießen in den wenigsten Fällen einen Vorschuß an Vertrauen oder gar Zuneigung. Verschiedene Begründungen werden für das latente Mißtrauen gegeben. Man fühlt sich von der kirchlichen Autorität unverstanden und weicht ihr deshalb aus oder lehnt sie offen ab.

2. Abgelehnt wird die bloße *Amtsautorität*, die bloß institutionelle Autorität. Diese Abneigung macht auch nicht Halt vor hohen und höchsten kirchlichen Würdenträgern, sofern diese ihre Autorität bloß vom Institutionellen her zu besitzen scheinen. Gefragt und angenommen wird bloß *Sachautorität*, Sachkompetenz, bzw. die in einem echten und als gültig anerkanntem Mensch- und Kirchenmann-Sein beruhende Autorität.

3. Abgelehnt wird weitgehend die Ausübung der Autorität im *System von Befehl und Gehorsam*. Für Gehorsam als Tugend schwindet das Verständnis. Im Willen eines kirchlichen Oberen den Willen Gottes zu erblicken, fällt manchen immer schwerer.

4. Damit hängt zusammen die *Ablehnung des geistlichen Standes als solchen*. Da und dort ist ein eigentliches Ressentiment zu verspüren gegen alles, was auch nur von Ferne damit zu tun hat. Die «Entklerikalisierung» ist zu einem Schlagwort geworden, das da und dort zündet und begeistert. Man will schon Kirche, will auch Autorität in der Kirche. Nur sollen sich die Inhaber der Autorität nicht von den «gewöhnlichen Sterblichen» abheben durch ein eigenes Standesbewußtsein, ein Standeskleid, Standesprivilegien. Der junge Klerus ist von dieser Auffassung bereits geprägt. (Ihr Ausgangspunkt

ist übrigens eine Äußerung auf dem Konzil, wo ein belgischer Bischof mit scharfen Worten Stellung nahm gegen Klerikalismus, Juridismus und Triumphalismus in der Kirche.)

5. In Frage gestellt wird die kirchliche Autorität sodann *im Bereich ihres Heilsdienstes*, insbesondere der Sakramentenspendung und der Gnadenvermittlung. Von der Idee des allgemeinen Priestertums der Gläubigen bis zur undifferenzierten Auffassung, alle können alles in der Kirche, ist nur ein kleiner Schritt. Manche junge Menschen bringen nur wenig oder kein Verständnis auf dafür, warum der Priester ehilos leben soll, wenn er nach ihrer Auffassung einfach ein kirchlicher Funktionär ist mit dem Auftrag, das Wort Gottes zu verkünden, die Sakramente zu spenden und dabei Mensch unter Menschen zu sein.

b) positiv:

Die Opposition der Jugendlichen zwingt zur *Überprüfung* der verschiedenen in Frage gestellten Positionen: sie ruft einer Neubegründung und damit einer kritischen Sichtung von Bleibendem und Zeitbedingtem. Vor allem ruft sie einer Überprüfung in bezug auf den Stil der Ausübung der geistlichen Autorität.

— Ein weiterer positiver Faktor in dieser Entwicklung ist die *Offenheit*, mit welcher der *Dialog mit der Autorität gesucht und gepflegt wird*.

— Sehr erfreulich ist die *Bereitschaft zur Mitarbeit* in allen Sparten kirchlichen Lebens. Eine echte Dienstbereitschaft ist anzutreffen. Die Jugendlichen ziehen gerne die Konsequenz, nicht nur Kritik zu üben, sondern auch Hand anzulegen und bessere Vorschläge zu machen. Wenn den Jungen Vertrauen geschenkt wird, sie aber anderseits nicht überfordert werden mit Aufgaben, so liegt hier eine reale Chance, sie zu echtem Verantwortungsbewußtsein und zu größerer Reife zu führen.

B. Einstellung zur Glaubens- (und Sitten-)Lehre

Auch auf dem Gebiet der Lehre stehen den zunächst als negativ zu bewertenden Symptomen positive gegenüber. Hier eine Auswahl:

a) negativ:

1. *Skepsis* oder Verständnislosigkeit gegenüber manchen traditionellen Erklärungen der Glaubenslehre.

2. *Relativierung der Wahrheit*: Was früher wahr sein mochte, kann im Urteil mancher Jugendlicher heute falsch sein. Man ist auf der Hut davor, sich auf neue Formeln festzulegen. Festigkeit und Klarheit der Lehre wird als Ideal mancherorts abgelehnt; die Pluralität der Meinungen, die über einen bestimmten Punkt des Credo vertreten werden, erscheint manchen als möglich oder wünschbar. Starre Einheitlichkeit der Lehre droht für manche in Sterilität auszuarten.

3. Im Zug der Begegnung der Konfessionen gibt es da und dort Erscheinungen, die eher an ökumenische Verwilderung als an ökumenische Annäherung denken lassen. Mancherorts fehlt dabei der Mut oder (und) die erforderliche Information, die eigenen Ansichten und Überzeugungen zu vertreten; so werden die Grenzen zwischen den Konfessionen in jugendlichem Eifer verwischt.

b) positiv:

1. Wir stellen vielerorts ein ernstes *NeuDurchdenken der Glaubensfragen* und der Glaubensformulierungen fest. Fragen der Religion und der Sittlichkeit sind wieder aktuell geworden. Sie werden in ihrer Bedeutung für das Leben erkannt und ernst genommen.

2. Ebenso vielversprechend ist *das wachsende Interesse an der Bibel*. Beim Fehlen anerkannter Autoritäten hat die Bibel als zuverlässige Quelle an Wertschätzung gewonnen — sofern der Zugang zu ihr erschlossen werden konnte.

3. Bei vielen Jugendlichen herrscht große *Aufgeschlossenheit* für die Glaubensansichten, für die echten Werte im Denken Andersgläubiger. Konfessionelle Streitigkeiten werden verabscheut, die Annäherung wird gesucht.

C. Einstellung zum «religiösen Leben»

Hier wiederum einige Symptome:

a) negativ:

1. An der Basis der Neuorientierung steht für viele das Denken moderner, sich vom bisherigen Denken absetzender Theologen.

Schlagworte wie das vom «religionslosen Christentum» oder vom «Christsein in einer weltlichen Welt» führen dazu, die Grenzen zwischen Profan und Sakral einzureißen. Da Gott überall ist und uns nach der Lehre des Neuen Testamentes im Mitmenschen begegnet, schwindet bei manchen das Verständnis für die Notwendigkeit sakraler Räume und liturgischer Handlungen.

2. Vom mangelnden Verständnis bis zu scharfer Ablehnung gewisser Formen kirchlichen (oder «religiösen») Lebens sind alle Schattierungen anzutreffen: manche Formen werden als antiquiert, nicht mehr lebendig, nicht zeitgemäß oder als unecht empfunden und abgelehnt. Die rubrizistische Festlegung der Form der Meßfeier etwa wird von manchen nicht verstanden; sie wünschen mehr Spontaneität bis hin zu eigentlicher Formlosigkeit.

3. Radikal abgelehnt wird der Zwang zu religiösen Übungen wie tägliche Messe, gemeinsame Andachten in Internaten oder Schulklassen. Der freie Gewissensentscheid soll den Ausschlag für oder gegen die Teilnahme an solchen Veranstaltungen geben, nicht irgend eine Autorität, sei es die elterliche, die schulische oder die kirchliche.

4. Gebet und Kult sind für manche dann problematisch, wenn sie Inseln im Alltag, Isolierung vom sonstigen Leben bedeuten. Gebet und Gottesdienst ist für sie die Miteinanderlichkeit, das Gehen zu den Menschen, nicht die Absonderung von ihnen.

b) positiv:

1. Bei vielen, die religiös ansprechbar sind, ist ein ausgesprochener Wille zu ganzem Mittun da: wenn man schon zur Kirche geht, so will man ganz dabei sein, das nachvollziehen, was «abläuft».

2. Sehr gefragt ist die Möglichkeit, mitzuwirken bei der Gestaltung liturgischer oder außerliturgischer Feiern, wobei auch neue Formen gesucht und vorgeschlagen werden. Dazu gehören die modernen Rhythmen und Texte anstelle der als unecht-fromm empfundenen traditionellen Kirchenlieder. Gruppenmessen erhalten den Vorzug vor Massenveranstaltungen.

3. Viele Jugendliche zeigen einen eigentlichen Hunger, unterstützt zu werden im Versuch, ein persönliches religiöses Leben zu

gestalten. Sie wollen sich einfordern lassen (wer keine Forderungen stellt, wird abgelehnt). Aber die religiösen Übungen sollen Impulse sein für Taten. Die Sinnhaftigkeit und Echtheit des religiösen Tuns wird geradezu daran gemessen, ob es fähig macht zu echter Nächstenliebe.

II. Einige Konsequenzen für die religiöse Erziehung

Die genannten und viele andere negative Erscheinungen sind ohne Zweifel Symptome einer Krise. Krisis heißt Gericht, heißt aber auch Scheidung, Unterscheidung, Entscheidung. Wir haben das Positive, Zukunftsträchtige, Erfolgverheißende der genannten Erscheinungen wahrzunehmen, weiterzuentwickeln und so das Antlitz der Kirche, ihr Erscheinungsbild, ja ihr ganzes Gefüge, so weit es nicht durch göttliche Stiftung festgelegt ist, neu zu gestalten. Die Kirche muß die Herausforderung annehmen, vor die sie durch die gegenwärtigen Umwälzungen gestellt ist; sie muß die Chancen nützen, die darin gegeben sind. Das bedeutet für die religiöse Erziehung u.a.:

1. *Eine Neukonzeption des Erziehungsziels.* Das Ziel der religiösen Erziehung wird nicht so sehr der Christ sein, der treu seine religiösen Pflichten erfüllt und so Gott zu gefallen sucht. Leitbild der religiösen Erziehung muß darüber hinaus *der mündige Christ* sein, der fähig und willens ist, an seinem Posten *Verantwortung* zu übernehmen, der Christ, der in den ungezählten und unvorhersehbaren Situationen, die seine Stellungnahme erfordern, aus einem reifen, mündigen Gewissen heraus *zu entscheiden imstande ist*, und der den Mut hat, zu den *Konsequenzen seiner Entscheidung* zu stehen. Der Christ der Zukunft wird *ein frohes Christentum* zu leben versuchen, vor allem aus der Botschaft von der Freiheit der Kinder Gottes, zu der er berufen und in die hinein er erlöst ist; er wird sich dieser Freiheit freuen, aber auch um die Verantwortung wissen, die solche Freiheit mit sich bringt: Gott, dem Mitmenschen und dem eigenen Leben gegenüber. Solche Christen zu erziehen, ist nicht leicht, aber schön!

2. Nach dem Ziel müssen sich *die Mittel richten*:

a) Die religiöse Bildung wird *schon im Elternhaus* vermehrt ausgehen müssen von

einem richtigen Denken über Gott, von einem biblischen Gottesbild, das alles Denken, Reden und Tun normiert. Von da her ist Wesentliches und Unwesentliches, Zentrales und Peripheres zu unterscheiden und in der Erziehung entsprechend zu bewerten und zu betonen.

b) Die religiöse Erziehung im Elternhaus wie in der Schule wird die vorwiegend theoretische Unterweisung in vermehrtem Maß ergänzen müssen durch praktische *Einübung* in die richtigen Verhaltensweisen dem Mitmenschen gegenüber; sie muß Erlebnisse vermitteln, die dem jungen Menschen zu einer echten Gotteserfahrung verhelfen. Dazu gehören gut geplante und gut geführte Ferienlager, Wanderungen, Arbeitseinsätze für Mitmenschen und manches andere. Die Jugendlichen sind nach wie vor zum Einsatz bereit, wenn ihnen Möglichkeiten aufgezeigt werden. Unbedingt muß das Erlebnis vermittelt werden, daß das Freudebereiten eine wichtigste Quelle eigener Freude ist. Die Eucharistiefeier ist dort ein Erlebnis, wo junge Menschen durch gemeinsame Erlebnisse, durch gegenseitige Dienstbereitschaft und Liebe zuvor Gemeinschaft geworden sind. Selbst traditionelle liturgische Formen sind dann keine Probleme mehr!

c) Die methodischen, didaktischen, psychologischen und stofflichen Probleme des *Religionsunterrichtes* müssen hier ausgeklammert bleiben. Dagegen sei eine andere wesentliche Forderung religiöser Erziehung genannt: die Selbständigkeit im Entscheiden und Tun muß schrittweise eingeübt werden. Das heißt, daß der junge Mensch angeleitet werden muß zu religiösem Tun aus innerer Einsicht und gültiger Motivierung. Der Wille zu aktiver Mitarbeit ist ernst zu nehmen. Be-tätigungsfelder stehen in Schule und Familie offen, etwa das Formulieren des Tisch- und des Schulgebetes durch Kinder und Jugendliche, das (Mit-)Gestalten religiöser Feiern in Kirche, Schule und Haus u. a. m.

3. Die Erzieher, die Autoritätsträger, stehen vor der Notwendigkeit, *ihre Funktion neu zu durchdenken*. Überall dort müssen sie den Mut zur Autorität haben, wo der Einsatz der Autorität von der Sache her gefordert ist. Ebenso sehr müssen sie aber auch den Mut haben zum Dialog, zum Neuen, zum Infragestellen oder Aufgeben des Bisherigen, wo

sich dies als richtig und als Gebot der Stunde erweist.

Da die Autorität sich nicht mehr des festen, tragenden Ordnungsgefüges bedienen kann, durch welches ihr bisher viel Arbeit und Krafteinsatz abgenommen wurde, wird sie sich — gerade im religiösen Bereich — sehr stark personal engagieren müssen für den einzelnen jungen Menschen, im Eingehen auf seine Fragen und Zweifel, im Ermuntern zu rechtem Tun, in der Anerkennung guter Leistungen und richtiger Entscheide, und schließlich im Glauben an das Gute im jun-

gen Menschen trotz der unvermeidlichen Rückschläge, die diesen Glauben erschüttern möchten.

Solcher Einsatz für die religiöse Formung verlangt Kraft, physische und psychische Kraft, verlangt Glauben und Zuversicht und verlangt das stets neue Eingehen auf den Gott, der über unserem Leben und dem unserer Jugend waltet. Wir haben diese Kraft dann in uns, wenn wir sie uns immer wieder schenken lassen, sie uns immer wieder holen und sie uns immer wieder gegenseitig geben.

Empfehlenswerte Literatur zum Thema «Rebellische Jugend»:

K. Pfaff: Die Welt der neuen Jugend. Walter Verlag, Olten 1962. (Hervorragend!)

U. Spirito: Der Protest der Jugend. In: Foneme 1. Internationale Foneme-Tagung und Überreichung des Preises für das Jahr 1968. Mailand 1968.

E. Kogon: Rebellion und Reform an unsren Hochschulen. In: Frankfurter Hefte, Nr. 3, März 1969.

P. Seidmann: Die moderne Jugend, Zürich 1963.

K. Widmer: Die junge Generation und wir, Zürich 1969.

Th. Bucher: Engagement, Anpassung, Widerstand, Benziger 1969.

Hr. Roth: Pädagogische Anthropologie, Hannover 1966.

L. Räber: Zum Protest der Jugend. In: Schweizer Rundschau, 9. September 1969, S. 421 ff.

George Paloczi-Horvath: Jugend, Schicksal der Welt, Zürich 1965.

Dokumentation. Bibliographie Studentenunruhen. Deutsches Jugendinstitut München. Beilage 2-68. *G. Amendt* u. a.: Kinderkreuzzug oder Beginnt die Revolution in den Schulen? rororo Taschenbuch Nr. 1153.

U. Bergmann: Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition. rororo Taschenbuch Nr. 1043.

H. Hamm-Brücher: Aufbruch ins Jahr 2000 oder Erziehung im technischen Zeitalter: Ein bildungspolitischer Report aus 11 Ländern. rororo Taschenbuch Nr. 983.

H. Mohler: Prometheus am Abgrund. Hoffnung auf die Jugend. Sauerländer 1969.

M. Erni: Mut zur Entscheidung, Benziger 1969.

Überflüssig zu sagen, daß es sich hier nur um eine kleine Auswahl der bereits fast ins Uferlose angewachsenen Literatur zum Thema «rebellische Jugend» handelt. Insbesondere müßten noch die Schriften Schelskys, Adornos, v. Hentigs, Ritters, Mitscherlichs usw. zu Rate gezogen werden. CH

Umschau

Bedenkliche Tatsachen zum Jahr der Erziehung

(Aus der sehr lesenswerten Sondernummer «1970 Erziehung — eine Kardinalfrage unserer Zeit» des UNESCO-Kuriers Nr. 1/1970)

Die Welt wendet jährlich im Durchschnitt 7800 Dollar auf pro Soldat. Die öffentlichen Ausgaben pro Kind betragen durchschnittlich jährlich 100 Dollar.

Die hochentwickelten Länder investieren einen höheren Prozentsatz ihrer nationalen Bruttonproduktion im öffentlichen Unterrichtswesen (5 Prozent) als die Entwicklungsländer (3 Prozent).

Die Bewohner der Entwicklungsländer machen 72 Prozent der Weltbevölkerung aus, aber ihre Ausgaben für das öffentliche Bildungswesen betragen nur 11 Prozent der gesamten für Ausbildungszwecke bestimmten Aufwendungen.

Pro Kopf der Bevölkerung berechnet, geben die Entwicklungsländer im Durchschnitt jährlich 5 Dollar für Erziehung und Ausbildung aus, während die hochentwickelten Länder 100 Dollar aufwenden.

Von 1965 bis 1966 erhöhten sich die Militärausgaben der Welt gesamthaft um 44 Milliarden Dollar. Davon entfallen beinahe drei Viertel auf die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion.

Japan gibt für Bildungszwecke mehr als viermal, Kanada zweimal soviel Geld aus als für militärische Belange. Folgende Länder investieren ebenfalls mehr Geldmittel in Unterrichts- als in